

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

KONZIL ODER WINKELKONZIL

Überlegungen zur eventuellen Ungültigkeit des 2. Vatikanischen Konzils –

(IV. Die Lehre - eine systematische Analyse.

Der Auftakt zur Revolution: A. die Liturgiekonstitution)

3. Das Prinzip der Ritusvereinfachung ist schlicht, kurz, leicht und dem Verständnis der Gläubigen angepaßt.

Das Prinzip der „Vereinfachung“

Den vom Konzil zum Ziel erklärten und in jedem Konzilsdokument proklamierten Geist der Öffnung und die Anpassung an das Gefühl der Menschen unserer Zeit erkennen wir klar in der oftmals erhobenen Forderung der Konstitution über die Liturgie, den Meßritus **einfacher und verständlicher** zu gestalten. *Sacrosanctum Concilium* ordnet eine allgemeine Ritusvereinfachung an und kommt so den angeblichen Forderungen des heutigen Menschen oder des weltlichen Denkens entgegen. Diese neue Orientierung steht aber ganz im Widerspruch zur

Tradition und schadet schwer der Größe und Würde des römischen Ritus, denn in seiner Unveränderlichkeit muß er vor allem die Unwandelbarkeit der über allen menschlichen Leidenschaften und allen historischen Ereignissen stehenden Offenbarungswahrheit ausdrücken. Die Unveränderlichkeit des Glaubens betrifft alle darauffolgenden Generationen (63).

Wir wollen nun die Texte dazu betrachten. Die Artikel 21 und 34 der Konzilskonstitution enthalten den Grundsatz der Simplifizierung. In § 2.2 haben wir schon über den Artikel 21 gesprochen: Er erinnert zwar daran, daß es unveränderliche Teile des Ritus gibt, macht aber keine konkreten Angaben darüber.

Weiterhin haben wir bewiesen, daß dieser Artikel Behauptungen enthält, welche mit der Tradition nicht übereinstimmen, denn er will zu der klareren Auffassung des Heiligen noch eine „leichtere“ Darstellung anfügen. Der schon in § 2 dieser Arbeit erwähnte Artikel 34 hat folgenden Text: „*In edler Einfachheit sollen die Riten strahlen (nobili simplicitate fulgeant) wegen ihrer Kürze transparent (perspicui) und ohne unnütze Wiederholungen sein. Weiterhin sollen sie zu der Auffassungsgabe der Gläubigen passen (sint fidelium captui accomodati) und im allgemeinen nicht noch Erklärungen nötig haben*“.

Die hier angeführten, allgemein verbreiteten Übersetzungen in die

Landessprache scheinen uns diskutabel zu sein, wenn sie durch ihre Kürze klar und deutlich sind („*sint brevitate perspicui*). Die Wortwahl ist offensichtlich dunkel, denn der Ausdruck *Transparenz* bezieht sich im allgemeinen auf eine klare und deutliche, nicht aber auf eine kleine und kurz andauernde Sache; denn was nur kurze Zeit dauert, kann in der Tat nicht transparent sein. In Wirklichkeit müßte nach unserer Auffassung die genaue Übersetzung folgendermaßen lauten: „*Sie seien wegen ihrer Kürze deutlich*“ oder „*sie sollen sich durch Kürze auszeichnen*“. Auf jeden Fall wollte das Konzil damit sagen, daß die Vereinfachung des Ritus auch **kurze Riten** bringen müsse.

Die angeordneten Vereinfachungen müssen demnach dem katholischen Kult folgende charakteristische Züge verleihen:

1. Die „*edle Einfachheit*“,
2. die „*unnütze Wiederholungen*“ ausschließende „*Kürze*“,
3. ihre Anpassung (*accomodatio*) an die Aufnahmefähigkeit der Gläubigen,
4. wenig Erklärungen.

Das im Widerspruch zur Überlieferung stehende Prinzip

Die erwähnten Eigenschaften lassen erkennen, daß die Reform des Ritus **ganz anderen Leitideen** folgt als der herkömmliche Gottesdienst. Wann je hat denn das Lehramt **auf diese Weise** die Eigenschaft des Ritus definiert, indem es die Aufmerksamkeit auf die „*Einfachheit*“, die „*Kürze*“, das „*Fehlen von Wiederholungen*“, ja sogar „*die Anpassung an die Aufnahmefähigkeit der Gläubigen*“ gelenkt und gleichzeitig Erklärungen möglichst ferngehalten.

Im Kapitel 4 der 22. Sitzung erinnert das Konzil von Trient an den Grundsatz, „*daß heilige Dinge heiligmäßig behandelt werden sollen*“. Aus diesem Grund hat die Kirche seit „vielen Jahrhunderten“

den heiligen Kanon festgelegt, damit das heilige Opfer in der schuldigen Würde und Hochachtung dargebracht und angenommen werde (hl. Ambrosius, *De Sacramentis IV, 6, PL 10,464*). Der Kanon ist „*frei von jedem Irrtum*“ und „*verbreitet den Duft der Heiligkeit und Frömmigkeit*“, ist er ja „*aus den ureigenen Worten des Herrn ...etc. gebildet*“. Das heilige Opfer hat die Fähigkeit, „*die Herzen derer, die es darbringen, in den Himmel zu heben*“ (64).

Die Formen der heiligen Liturgie müssen daher so beschaffen sein, daß sie den Geist des Menschen **zu Gott erheben**. Darin besteht ihre wesentliche Aufgabe. Das aber hat nichts mit einer Simplifizierung zu tun, die darauf abzielt, die Riten der Aufnahmefähigkeit der Gläubigen anzupassen und auf deren geistiges Niveau **herabzusetzen**. Wie könnte eine so tief gesunkene Vereinfachung die Seelen zu Gott erheben? Die am katholischen Kult teilnehmenden Gläubigen müssen, soweit es ihnen möglich ist, zur Betrachtung der heiligen Mysterien geistig aufsteigen. Nicht darf man die himmlischen Geheimnisse auf das begrenzte armselige Verstandesvermögen der Menschen herabdrücken, auch nicht in einer recht radikalen Form oder mit einfachen, kurzen und leichten Riten.

Das Trienter Konzil betont im Kapitel 5 der 22. Sitzung, daß der allgemeine Ritus und all die typischen Merkmale der heiligen Messe, wie die Zeremonien, Kerzen, Weihrauch, Paramente „*und vielen anderen von der apostolischen Lehre und Überlieferung weitergegebenen Elementen*“, das eine Ziel hat, „*die majestätische Größe eines so erhabenen Opfers hervorzuheben*“ (*commendaretur*); diese „*sichtbaren Zeichen der Religion und der Frömmigkeit*“ sollen die Herzen der Gläubigen „*zur Betrachtung der sehr hohen in diesem Opfer verborgenen Geheimnisse einladen*“ (Denz 1746; *Decisioni dei concili*, cit. S. 646). Daher rührt die große Würde des Ritus. Sie ist an die erhabene Höhe

der darin verehrten Geheimnisse gebunden. Das Ziel besteht darin, der Seele zu helfen, daß sie sich erhebt und diese Mysterien betrachtet.

In der schon zitierten apostolischen Konstitution *Divini Cultus* vom 20.12.1928, welche den Ausdruck „*Liturgie oder heilige Handlung schlechthin*“ enthält, geht Papst Pius XI. auf den allgemeinen Charakter der Liturgie ein und betont dabei in erster Linie die mit dem Dogma recht eng verbundene „*Sakralität*“ und „*Heiligkeit*“. Dann erinnert er daran: „*Vor allem in den altehrwürdigen Basiliken, wo Bischof, Geistlichkeit und Volk das göttliche Lob wechselweise sangen, haben die liturgische Gesänge, nach dem Bericht der Geschichte, recht viele Heiden dazu gebracht, die christliche Kultur anzunehmen. Im Gotteshaus haben sogar die Unterdrücker der christlichen Familie gelernt, den Wert und die Wirksamkeit des Dogmas der Gemeinschaft der Heiligen tiefer zu erkennen. So war der arianische Kaiser Valens von der Würde, mit welcher Basilius die göttlichen Geheimnisse feierte, gleichsam betäubt; in Mailand beschuldigten die Häretiker den hl. Ambrosius, die Menschenmenge mit dem Zauber seiner liturgischen Gesänge zu behexen. Diese Gesangsweisen rührten auch das Herz des hl. Augustinus und brachten ihn dazu, den Glauben an Christus anzunehmen*“ (*La Liturgia*, cit. S. 271).

Der geneigte Leser beachte wohl: Die ganz erhabene Herrlichkeit und der ganz umfassende und fein gegliederte Reichtum des katholischen Ritus hatte die Macht, die Ungläubigen zum Glauben zu bringen und ihnen Hilfe für die Bekehrung zu geben. Dieser Ritus machte der „*Simplifizierung*“, „*der Kürze*“, „*der weltlichen Einstellung der Zeit*“, d.h. den Gefühlen und dem Verständnis des gemeinen Menschen, keine Zugeständnisse, denn **eben** diese Geradlinigkeit führte die Menschen auf den Weg des Heils. Der **erzieherische Einfluß** der Liturgie, die pädagogische Hinführung zum

Glauben, die der profanen Geisteshaltung und dem weltlichen Geschmack keine Zugeständnisse machte und machen konnte, war im Verlauf des ganzen Mittelalters lebendig und wirksam. In den Kirchen bildete fast die ganze Bürgergemeinde gleichsam einen ungeheuer großen Chor, die Künstler, die Architekten, die Maler, die Bildhauer, ja selbst die Schriftsteller lernten von der Liturgie jenen umfassenden Inbegriff der theologischen Erkenntnisse, welche die hervorragenden Monumente des Mittelalters heute noch in großem Maße ausstrahlen, sodaß sie sogar in der Gegenwart Bewunderung erwecken (ebd. S. 247).

Die in der Liturgie enthaltenen „theologischen Wahrheiten“ nährten den Glauben, der dann in den Kunstwerken zum Ausdruck kam. Der Grund dafür war, daß diese Wahrheiten eine heilige, majestätische und erhabene Form annahmen, die jahrhundertlang in der Überlieferung weiterwirkten. Papst Pius XI. schließt mit folgenden Worten: „*Deshalb ist es verständlich, daß die römischen Päpste große Sorgfalt darauf legten, die heilige Liturgie zu schützen und zu bewahren. Wie sie nun große Sorge dafür trugen, in genauen Worten das Dogma auszudrücken, so gaben sie sich große Mühe, die heiligen Normen der Liturgie in Ordnung zu halten, indem sie die Richtlinien schützten und vor jeder Veränderung bewahrten*“ (65).

Deshalb muß jeder zugeben, daß die majestätische Größe, Feierlichkeit, Heiligkeit, das Gespür für das übernatürliche Geheimnis, der Reichtum, die Schönheit und Vielfältigkeit der Formen und Symbole, alle Einzelheiten mit den „*heiligen Normen*“ der Liturgie übereinstimmen und harmonieren, die Seele antreiben, sich zu Gott zu erheben, danach zu streben, die geoffenbarte göttliche Wahrheit zu betrachten und zu erspüren, wie sie das menschliche Gemüt gleichsam durchdringt. Doch immer darf nur das

Lehramt entscheiden, welche Störfaktoren aus dieser Harmonie wegzunehmen oder auszuschließen sind, nämlich alles, was aufgrund abergläubischer oder nicht legitimer Praktiken sich gleichsam abgelagert und Mißbräuche verursacht hat (Konzil von Trient, 22. Sitzung, zit., *Decretum super petitione concessionis calicis*, Denz. 1760 ff).

Die den Menschen zum Maßstab nehmende (anthropozentristische) Verzerrung des Kultes

Niemals war die überlieferte Liturgie „leicht“, niemals strebte sie absichtlich danach, auf „einfache“ oder „kurze“ oder der bescheidenen geistlichen Fassungskraft von uns Menschen „angepaßten“ Weise ihren Ausdruck zu finden. So war es niemals, weil es so **nicht sein darf**, denn die (rechte) Liturgie ist immer ein **übernatürliches** Ziel; dieses besteht in der Anbetung des einzigen wahren Gottes durch die Heiligung unserer Seele. Die Form der Anbetung Gottes muß mit der göttlichen Majestät übereinstimmen und geschieht nicht nach der angenommenen Form der Gläubigen (forma mentis), denn der Mensch ist weder der Gegenstand noch der Mittelpunkt des Kultes. Der Kult ist weder den Gläubigen noch den anderen Menschen zugewandt, sondern nur auf Gott ausgerichtet. Der Kult gibt nicht das (subjektive) Gefühl kund, das der Mensch vom Göttlichen haben kann, sondern die objektive Offenbarung der Wahrheit. Die liturgischen Formen müssen deshalb die Wahrheit widerspiegeln, die Gott uns zu offenbaren geruht hat. Gott will, daß diese Formen die geoffenbarte Wahrheit ausdrücken und feierlich hervorheben.

Solche den geistigen **Atem nehmende** Geheimnisse (wir denken da an das unblutige Opfer des Altars) verlangen nach einer ihrer Natur entsprechenden Darstellung. Gerade die feingegliederte Gesamtheit des

Ritus, die uns durch jede Handlung und jede Form die übernatürliche Bedeutung erkennen läßt, regt die Seele und das Denken der Gläubigen an, sich zu Gott zu erheben. Gerade dieses Fehlen der „Leichtigkeit“ ist schon im profanen Bereich ein Merkmal, welches die Seele anzieht. Die numinose Schönheit und die unausschöpfbare Tiefe des überlieferten Ritus haben, trotz des überwältigenden Eindrucks, die Seelen niemals ferngehalten, sondern immer angezogen, auch wenn die Seelen nur recht ungenau die tiefe Bedeutung des Ritus erfaßten (die Ausnahmen sind die von Stolz und Hoffart erfüllten Menschen, wie z.B. der abgefallene Mönch Luther).

Doch gerade das Gegenteil davon ist der neue, von *Sacrosanctum Concilium* entworfene Ritus. Aufgrund der **Prinzipien jener Konstitution** entstand ein dürrer, oberflächlicher, schmuckloser „Gemeinschaftsritus“, der die Seele vertreibt, Kirchen und Klöster leert, denn **der Mensch ist der Maßstab**. Ja, die wirklich schwerwiegende Sache besteht in dem von Artikel 34 eingeführten Prinzip, welches bewirkt, daß der katholische Kult eine Verzerrung erleidet, weil er auf den Menschen hin ausgerichtet ist. Er wird nun abhängig von der geistigen Fassungskraft der Gläubigen und demnach vom Menschen ganz allgemein, als ob diese „Fähigkeit“ der Maßstab, die Maßeinheit des Ritus selbst wäre. Aber wir stellen die Frage: Wer darf etwas von dem heilige Schauer erregenden Wunder der Wesensverwandlung der geistigen Fassungskraft der Gläubigen anpassen? Wir können nur begreifen, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit uns dieses große Geheimnis zugestanden hat zur Vergebung unserer Sünden und jeden Tag dadurch die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes bezeugt. Der werthe Leser beachte die Tatsache, daß *Sacrosanctum Concilium* die Transsubstantiation niemals erwähnt! Die Konstitution präsentiert uns ein „*eucharistisches Geheimnis*“, das

größtenteils von jedem übernatürlichen Element **gereinigt** ist; demnach ist das Mysterium schon **simplifiziert** und an das „geistige Fassungsvermögen“ der Gläubigen **angepaßt**. Eine weitere, sehr schwerwiegende Konsequenz des Prinzips der Simplifikation und der Ritenanpassung an das menschliche Fassungsvermögen besteht darin, daß die übernatürliche Atmosphäre in der (neuen) Messe nur mehr schattenhaft da ist, ja sogar im wesentlichen aus dem Kult verschwunden ist.

Die plumpe Simplifikation

Wir möchten gerne verstehen, was eigentlich der Begriff, „*edle Einfachheit*“, an welche sich der neue Ritus anpassen muß (und tatsächlich angepaßt hat), genau bedeuten soll. Dieser Ausdruck scheint uns wenig Klarheit zu bringen, denn er setzt den traditionellen Ritus in ein schlechtes Licht, als ob er ein unordentlich aufgehäuftes und recht unedles Konglomerat gewesen wäre, das nun auf das Ausmaß der „*edlen Einfachheit*“ zu reduzieren sei.

Diese „*Einfachheit*“ ist sicherlich im Licht der darauffolgenden **Kürze** zu interpretieren, die man dem Ritus auferlegen will, darf er ja keine „*unnötigen Wiederholungen*“ besitzen. Es stimmt, daß der hl. Papst Pius X. bei der glücklichen Reform des Breviers in dem § 2.1 erwähnten „*Motu proprio*“ *Abhinc duos annos* behauptete, die Brevierrevision habe die Pflicht, „*gewisse Punkte der Liturgie besser zu formulieren und überflüssige Elemente zu entfernen*“ (*La Liturgia*, zit). Weshalb soll die Behauptung, welche der Artikel 34 vom *Sacrosanctum Concilium* aufstellt, dann Anlaß zu einem Ärgernis sein? Was den allgemeinen Grundsatz betrifft, so wagt es niemand, das Recht der Kirche zu bestreiten, sie dürfe „*überflüssige Elemente*“ aus dem Kult entfernen, wenn sie glaubt, daß es dort welche gibt. Tatsache ist, daß „*überflüssige Bestandteile*“ eigentlich nicht

dasselbe sind wie „*unnütze Wiederholungen*“, denn nicht alles Überflüssige kommt von einer unnötigen Wiederholung. Aber abgesehen von dem rein logischen Aspekt der Frage, welcher sogar sophistisch erscheinen kann, bleibt doch die Tatsache, daß *Sacrosanctum Concilium* die Entfernung der unnötigen Wiederholungen mit der **Notwendigkeit eines kurzen Ritus** klar verbindet. Diese Verbindung hat der hl. Pius X. sicherlich nicht gemacht, als er dazu aufforderte, die „*überflüssigen Elemente*“ zu entfernen. Das 2. Vatikanische Konzil hat zum ersten Mal auf einen **durch Kürze gekennzeichneten Ritus** (*ritus brevitatis perspicuus*) gedrängt und behauptet, dieses Vorgehen habe die Bedeutung eines allgemeinen Prinzips. Der hl. Pius X. aber geht in seinem *Motu proprio* gerade in die entgegengesetzte Richtung. Er sieht wirklich die Notwendigkeit voraus, das Rezitieren des **gesamten** Psalters während einer Woche herzustellen und die altherwürdigen Offizien der Sonntage zu feiern (op. cit.).

Der zeitgenössische Mensch meint, er dürfe in allem, was er tut, nur wenig Zeit verlieren. Er ist immer in Eile, geht den Dingen nicht auf den Grund, mag keine Erläuterungen und Klarstellungen, will nicht stehen bleiben und überlegen; sein Motto heißt: Schnelligkeit, Fortschritt, Neuerung. Wie jedermann weiß, neigt der Massenmensch zur **plumpen Vereinfachung**. Die Plumpheit liegt in der Simplifikation und in der Tatsache, daß leere Formeln, hohle Phrasen und abgedroschene Redewendungen diese Vereinfachung grundsätzlich hervorbringen. *Sacrosanctum Concilium* will offensichtlich für diesen Menschentyp einen Ritus nach Maß konstruieren. Daher die Forderung nach Einfachheit und Kürze, die leichte Verständlichkeit, die wenigen Erklärungen; aber dies ist die **Anpassung** des katholischen Ritus an die Seinsweise des weltlichen Lebens.

Die Simplifizierung als allgemeines Prinzip der Liturgiereform

Die Artikel 50 und 59 der Konzilskonstitution *Sacrosanctum Concilium* wiederholen das Prinzip der **Simplifikation** und des **leichten Verständnisses** des Ritus. Artikel 50 wünscht für die Liturgiereform, die Meßordnung (*Ordo Missae*) müsse einer Revision unterzogen werden, damit man „*auf klarere Weise*“ die Natur der Teile und deren Verbindung erkenne und „*die fromme und aktive Teilnahme der Gläubigen leichter sei*“. Deshalb sollen die Riten „*einfacher werden (simpliciores fiant), ihre Substanz jedoch treu erhalten bleiben*“. Also ist auf noch klarere Weise die Vereinfachung mit der Erleichterung der Teilnahme verbunden und demnach mit dem Verständnis des Ritus seitens der Gläubigen. Sicherlich ist der Grundsatz ausgesprochen, daß die Riten „*ihre Substanz treu bewahren*“ müssen. Das Prinzip ist ganz exakt, auch wenn in Wirklichkeit die Formulierung recht allgemein gehalten ist, und wir nicht sehen, wie sie mit den neuen Regeln harmonieren kann. Was bleibt von der Substanz der hl. Messe erhalten, wenn daraus der „*Novus Ordo*“, ein „*einfacherer, kürzerer und leichter Ritus*“ geworden ist? Fast nichts bleibt übrig, denn *Sacrosanctum Concilium* bewahrt fast nichts von der (übernatürlichen) „*Substanz*“ des eucharistischen Opfers.

Außer der „*Vereinfachung*“ verlangt der Artikel 50 die „*Unterdrückung*“ der angeblich überflüssigen Teile – allgemeine Ausdrücke wie „*Duplikate*“ oder „*Zusätze ohne großen Nutzen*“ geben dies an – und die „*Wiederherstellung*“ („*restitutio*“) altherwürdiger Teile, die verlorengegangen sind. Schon Papst Pius IX. und Pius XII. haben diesen oben behandelten **Archäologismus** getadelt. Tatsächlich gibt Artikel 53 kurz danach die Anweisung, das altherwürdige „*Gebet der Gläubigen*“ wiederherzustellen. Dies hat dann die

Neue Meßordnung (Novus Ordo Missae) exakt getan. Die Modalität der Durchführung bestand darin, recht schlimme Mißbräuche zu erlauben, denn „*der Text, auf welche Weise das Gebet der Gläubigen die Intentionen ausdrücken soll, ist nicht festgelegt worden*“ (66). Tatsächlich hat man den Artikel 53 so ausgearbeitet, daß er recht umfangreiche und recht verschiedenartige Einschübe erlaubt. Doch der heilige Paulus, der für dieses Gebet im allgemeinen die Bezugsperson ist, sagt im ersten Brief an Timotheus 2, 1f: „*Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten ...*“ (Übersetzung nach Allioli). *Sacrosanctum Concilium* wählt folgende Formulierungen: „*Spezielle Gebete für die hl. Kirche, für die Regierenden, für die Personen, welche in verschiedenen Nöten schweben, für alle Menschen und für das Heil der ganzen Welt*“ (Fettdruck von der Redaktion).

Auch der die Natur der Sakramente behandelnde Artikel 59 stellt die Behauptung auf: „*Es ist von größter Bedeutung, daß die Gläubigen die Zeichen der Sakramente usw. leicht verstehen (facile intellegant). Die Revision der Riten der Sakramente und Sakramentalien (Art. 79) muß so geschehen, indem der Revisor darauf achtet, daß der Ritus leicht verständlich sein muß.*“ Andere Artikel (z.B. Art. 77) haben dagegen die Formulierung, das Sakrament „*klarer verständlich zu machen*“. Der die Überprüfung der Sakramentalien behandelnde Artikel 79 bekräftigt, daß jenes allgemein erscheinende Prinzip der liturgischen Reform nicht auf die Revision der Sakramentalien beschränkt ist: „*Wobei man auf den ersten Grundsatz Rücksicht genommen hat, daß Gläubige bewußt, aktiv und leicht teilnehmen können (ratione habitae normae primariae de conscia, actiosa et facili participatione fidelium)*“. Die **Teilnahme** muß man

daher den Gläubigen **leicht** machen. Dieser Grundsatz entspricht dem Prinzip, daß der Ritus „leicht verständlich“ sein soll. Praktisch liegt dasselbe Konzept vor, einmal ist der Gesichtspunkt die Natur des Ritus, das andere Mal besteht er in der Teilnahme der Gläubigen am Ritus.

Ein Ritus nach dem niedrigen Geschmack der Zeit

Nachdem wir dies alles erkannt haben, wollen wir nun gern wissen, welche guten Seiten der katholischen Liturgie, an die der hl. Pius X. in dem bekannten Abschnitt des *Motu proprio* „*Tra le sollecitudini*“ vom 22.11.1903 hinsichtlich der sakralen Musik erinnerte, noch in der simplifizierten, kurzen, leichteren und an die moderne Mentalität angepaßten Liturgie vorhanden sind. „*Die sakrale Musik muß in noch höherem Grade die guten zur Liturgie passenden Eigenschaften besitzen. Dies sind genau genommen die heiligen und guten Formen. Daraus entspringt spontan das andere in der Universalität bestehende Merkmal*“. (67). Der heilige Papst fährt fort: „*Heiligkeit bedeutet, den Ausschluß von allem, was sie (die Liturgie) profan macht*“, handle es sich um die sakrale Musik oder um die Liturgie im Einzelnen.

Wie soll es möglich sein, in der neuen, von Vatikanum II gewollten Liturgie die Heiligkeit oder den **Ausschluß** jeglicher weltlichen Elemente zu erhalten, wenn *Sacrosanctum Concilium* als wesentliches Prinzip die Vereinfachung des Ritus, entsprechend „*dem geistigen Fassungsvermögen*“ der Gläubigen verteidigt? Ist nicht diese Anpassung des Ritus an unser geistiges Fassungsvermögen nicht schon eine Angleichung an jenes weltliche Element, das unsere Vernunft, unser Gefühl, unser Willen mit einem Wort, unsere Fähigkeit darstellt? Dabei ist zu beachten, daß all unser Können recht begrenzt ist, zur Sünde neigt

und dem Einfluß der **trügerischen Werte der Welt** unterliegt. Wie kann ein Ritus **heilig** sein, wenn er **einfach, kurz und leicht** sein will? Das bedeutet doch, daß sein Aufbau sich nach den trügerischen Qualitäten richtet, die der Zeitgeist der Sache zuschreibt, die ihn jeweils anzieht und interessiert! Wie kann ein Ritus heilig sein, wenn er in solcher Weise auf den Geschmack des Zeitgeistes heruntersinkt? Wie kann er dann „*gute Formen*“ zeitigen? Wir müssen leider feststellen, daß der „reformierte“ Ritus nichts von der majestätischen Schönheit des katholischen Ritus bewahrt hat.

Canonicus

(63) Siehe Amerio, *Iota Unum*, cit. Cap. XXXVIII § 276 ff; *Sì sì no no* vom 30. Sept. 1995.

(64) Denz. 1745; *Decisioni dei Concili*. Ec. cit, S. 645, die Anmerkung bringt die Stelle des hl. Ambrosius.

(65) *La Liturgia*, cit.; der Text führt in der Anmerkung den Abschnitt in Latein an: „*ita liturgiae sacrae leges ordinare tueri et ab omni adulteratione praeservare studuerint*“.

(66) Monsignore Gamber: „*Die Reform der römischen Liturgie*, zit. S. 38-39: *Im Unterschied zu dem, was noch in den orientalischen Riten geschieht und (was in) den ambrosianischen und gallischen Riten geschehen ist, hat leider das neue Missale den Text der Intentionen, welche bei dem Gebet der Gläubigen zu sprechen sind, nicht festgelegt. Die Formulierungen dieser Riten können recht gut als Beispiel dienen. Die (allzu) freie Formulierung der Intentionen verursacht heute, nach unserer Ansicht, die schlimmsten Auswüchse. Auch die in Sammlungen beigefügten Formulare sind kaum verwendbar*“.

(67) *La Liturgia*, zit., (der Fettdruck stammt von der Redaktion).

Selbst „Atheisten kommen ins Paradies“, doch keine „Lefebvrianer“ *Ein Interview*

Die Zeitschrift *Il Gazzettino* bringt am 26. Januar 2000 auf Seite 21 ein Interview: „Und bestimmte Atheisten werden ins Paradies eingehen“.

Der turnusgemäße Leiter des Interviews ist Vittorio Messori, den die Zeitschrift als den „berühmtesten katholischen Schriftsteller nach dem Kriege“ vorstellt. Am Schluß des Interviews stellt der Journalist die Frage: „Das umfassende Thema ist immer noch das Heil, der eigentliche Gegenstand bildet der Satz: *Außerhalb der Kirche (oder ohne die Kirche?) kein Heil (nulla salus extra Ecclesiam, vel sine Ecclesia?)*. Können wir uns denken, daß gerechte und richtig handelnde Personen, die wir jeden Tag Gutes tun sehen, obwohl sie den Glauben nicht haben, das Heil nicht erlangen?“ Die Antwort darauf: „In der relativistischen Perspektive gibt es keinen Satz, der mehr Ärger erregt. Er gilt aber und wird immer gelten; wird er aber „gelesen“ und „verstanden“?“

An dieser Stelle hätte sich der „berühmteste katholische Schriftsteller nach dem Krieg“ daran erinnern müssen, daß in dem weithin bekannten „Brief des Heiligen Offiziums an den Erzbischof von Boston“ vom 8. August 1949 (*Si si no* brachte am 30. November 1986 S. 3 den vollständigen Text) die Kirche die „Lektüre“ und „das Verständnis dieses Dogmas schon geliefert hatte. Umso mehr weil dieser am 4. September 1952 veröffentlichte Brief genau angibt, daß jedermann „*dieses Dogma (Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil) in dem Sinn verstehen muß, den die Kirche selbst gegeben hat. Tatsächlich hatte der Erlöser die Erklärung der Einzelheiten des Glaubensschatzes nicht dem privaten Urteil überlassen, sondern dem Lehramt der kirchlichen Autorität anvertraut*“.

Da Herr Messori diesen Sachverhalt vergessen hat oder überhaupt nicht kennt, verkündet er gerade das eigene „private Urteil“, indem er seine Ausführungen so fortsetzt: „*Es ist wahr, daß außerhalb der Kirche kein Heil existiert. Aber allzu oft vergessen wir, daß nur Gott den «Umfang» seiner Kirche kennt und weiß, wer drinnen und wer draußen ist. Soviele, die sich Atheisten oder Agnostiker nennen, sind in Wirklichkeit in der Kirche. Ob jemand «draußen» oder «drinnen» ist, weiß allein Gott, sodaß wir im Jenseits schöne Überraschungen erleben können! Die Grenzen der Kirche sind nicht juristisch, kanonisch festgelegt, die Schlagbäume der Grenzen setzen nicht wir fest, sondern Gott, dessen geheimnisvolle Art (des Vorgehens) wir nicht sehen können.*

Die angeblich guten Atheisten

Wir bemerken vor allem, daß der Gefragte dem Fragesteller einräumt, daß es ganz allgemein „*gerechte Personen*“ gibt, „*die ordentlich handeln, und die wir jeden Tag (sic) Gutes tun sehen, auch wenn sie den Glauben nicht haben*“.

Was für ein „Gut“ ist damit gemeint? Wenn es sich um Gutes auf der natürlichen Ebene handelt, dann beweist uns die Erfahrung jeden Tag das Gegenteil, denn jeden Tag sehen wir, daß die Moral des nur noch wenig glaubenden Menschen wenig wert ist, und die Sittlichkeit des Ungläubigen nichts mehr wert ist. Der Atheismus ist allgemein ein Kind der Unsittlichkeit, sollte er (in gewissen Fällen) es nicht sein, so ist er sicherlich der Vater der Unmoral.

Es stimmt, daß nicht alle Werke der Atheisten schlecht sind, aber der

gottlose Mensch geht in Richtung auf die Verminderung der eigenen Menschlichkeit, gerät immer mehr in die Finsternis des Irrtums und verwickelt sich immer mehr in Triebe, so daß er nicht einmal mehr den Tieren ähnelt. Am Ende tritt der gottlose Mensch selbst das Naturgesetz mit Füßen, welches die Tiere noch respektieren. Was das Gute betrifft, das die Atheisten der christlichen Länder noch besitzen, so brauchen wir nicht zu betonen, daß dies höchstens ein kleiner Rest der großen christlichen Tradition ist. Nach unserer Ansicht tun diese angeblich guten Atheisten jeden Tag nichts anderes, als daß sie jene die Pflichten des Menschen gegenüber Gott verzeichnende Tafel des göttlich-natürlichen Gesetzes dauernd mit Füßen treten.

Wenn es sich dann wie hier um das ewige Heil und demnach um ein übernatürliches Gut handelt (weil das natürliche Gut kein übernatürliches Gut verdient), so ist der Mensch absolut unfähig, dieses Werk ohne Glauben zu vollbringen: „*Das Prinzip des guten Lebens, welches das ewige Leben verdient, ist der rechte Glaube*“ (Hl. Augustinus, Sermo 43 I, 1). Deshalb definiert das Konzil von Trient den Glauben als „*das Prinzip und Fundament jeglicher Rechtfertigung*“ (Denz 801).

Die angebliche unsichtbare Kirche

Es stimmt, daß es Personen geben kann, die weder auf ausdrückliche noch auf sichtbare Weise zur Kirche gehören (Papst Pius IX. sagt: Dieses „Geheimnis Gottes“ dürfen wir nicht weiter untersuchen); ebenso ist es richtig, daß nicht all jene, die ausdrücklich und sichtbar zur Kirche gehören, das Heil erreichen, denn „es

genügt jedenfalls nicht, bloß ein Glied der Kirche zu sein, sondern man muß auch ein lebendiges Glied sein“, d.h. „aktuell in Gottes Gnade stehen“ (Katechismus des hl. Pius X.). Diese Wahrheit aber erlaubt uns nicht „die Grenzen der Kirche“ soweit auszudehnen, bis sie (d.h. die Kirche) „unsichtbar“ oder „pneumatisch“ wird, was die Protestanten gern wollten. Auch sind wir nicht berechtigt, die Atheisten als Menschen hinzustellen, die den heißen Wunsch hegen, Glieder der Kirche zu werden.

Die Kirche und ihr göttlicher Gründer besitzen ein unsichtbares göttliches, aber auch ein sichtbar menschliches Element, denn sie ist eine aus sichtbaren Personen bestehende Gesellschaft, welche durch die sichtbaren Bande desselben Glaubens, derselben Regierung und derselben Sakramente vereint sind. Deshalb vergleicht Unser Herr Jesus seine Kirche mit einer Stadt auf dem Berg (Mt 5,14); dazu gibt der hl. Augustinus folgenden Kommentar: „Die Kirche erhebt sich klar und sichtbar vor allen Menschen, da sie die Stadt auf dem Berge ist, die nicht verborgen sein kann“ (Contra Cresconium II, 36,45).

Unüberwindliche und schuldi-ge Unwissenheit

Wer immer diese „Stadt auf dem Berge“ wahrnimmt, hat die Pflicht einzutreten. Dies entschuldigt nur eine unüberwindbare (invincibilis), d.h. nicht willentliche und demnach schuldlose Unwissenheit (dabei kann es nur eine unsichtbare Zugehörigkeit zur Kirche geben, wie wir später sehen werden). Diese Unwissenheit ist kein Atheismus, der auch bei den Heiden immer ohne Entschuldigung ist (vgl. Röm. 1,20-21). Dies gilt dann auf besondere Weise in Ländern mit christlicher Tradition. Da dürfen wir sicher nicht von unüberwindlichen Nichtwissen sprechen, auch wenn der Atheismus aus religiösem Nicht-

wissen entstanden ist, sondern müssen eher von Nachlässigkeit, von überwindlicher und demnach schuldbarer Ignoranz reden.

Deshalb betrifft die von der Kirche vertretene „Lesart“ und „Auffassung“ des Dogmas „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“ nicht die Atheisten, sondern schließt sie positiv aus. Tatsächlich sagt der oben zitierte Brief: „Damit eine Person das ewige Heil erreicht, ist es nicht notwendig, daß sie tatsächlich als Mitglied der Kirche angeschlossen ist, doch sie muß wenigstens durch Wunsch oder Begierde **mit der Kirche verbunden sein**. Freilich ist es nicht immer nötig, daß die Person diesen Wunsch ausdrücklich bekennt, wie es bei Katechumenen (Taufbewerbern) der Fall ist. Wenn jemand in einer unüberwindlichen Unwissenheit befangen ist, dann akzeptiert Gott das stillschweigende (implizite) Verlangen. Diese Bezeichnung rührt daher, daß der Wunsch in der guten Disposition der Seele eingeschlossen ist. Mit dieser guten Haltung **strebt sie danach, den eigenen Willen mit Gottes Willen in Übereinstimmung zu bringen**“.

Wie kann nun ein Atheist das Verlangen haben, „den eigenen Willen dem Willen Gottes anzupassen“, wenn er nicht einmal an Gottes Existenz glaubt? Tatsächlich gibt der Brief des hl. Offiziums genau an: „Niemand darf glauben, daß jede beliebige Art des Verlangens, in die Kirche einzutreten, genügt, um das Heil zu erlangen (...). Das stillschweigende (implizite) Begehren kann keine Wirkung haben, wenn sein Träger nicht den übernatürlichen Glauben besitzt, denn wer an Gott herantritt, **muß glauben, daß Gott existiert und diejenigen belohnt, die Ihn suchen**“. Das Konzil von Trient erklärt: „Der Glaube ist das Prinzip des Heils des Menschen, die Grundlage und die Wurzel jeglicher Rechtfertigung“. „Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen“, sagt die Heilige Schrift, „denn wer zu

Gott kommen will **muß glauben, daß er sei, und daß er diejenigen, welche ihn suchen, belohnt**“ (Hebr. 11,6; Allioli).

Sicherlich verlangt niemand von einem Journalisten, der Laie ist, die Genauigkeit des Theologen; wenn er aber bekennt, katholisch zu sein, fordert man von ihm, wenigstens nicht die katholischen Wahrheiten zu verdunkeln und vor allem das Lehramt der Kirche in gebührender Weise zu berücksichtigen. Tatsächlich nützt es nichts, wenn jemand behauptet: „Es bleibt wahr, daß es außerhalb der Kirche kein Heil gibt“, so daß dann keiner mehr weiß, wo die Kirche ist, und er sogar diejenigen, die nicht einmal an Gottes Existenz glauben, zu den Gliedern der Kirche rechnet.

Nicht Scheinkatholiken, sondern Katholiken

Im Monat Januar des Jahres 2000 hatte Herr Messori mit Entschiedenheit erklärt „die Grenzen der Kirche sind juristisch und kanonisch nicht festgelegt“ und „die Grenzen legen nicht wir fest, sondern Gott bestimmt sie auf so geheimnisvolle Weise, daß wir keine Einsicht haben“, doch im August 2000 entdeckte er die juristischen und kanonischen Grenzen der Kirche aufs neue und errichtete wieder die Schlagbäume an den Grenzen, denn er erklärte, daß die im Jubeljahr nach Rom gekommenen „lefebvrrianischen“ Pilger nicht „innerhalb“ der Kirche seien. Dann erinnerte er sie in brüderlicher Weise daran, daß „jeder vom Stamm der «Catholica» (= der pseudokatholischen Monsterkirche) getrennte Zweig letztendlich verwelkt“ (Oggi, 23.8.2000).

Die Catholica? Weiß denn Herr Messori, was die Catholica ist? Die Catholica ist eine Erfindung von (Kardinal) Hans Urs von Balthasar. Er bezeichnet damit die ökumenische Superkirche. Ihr gegenüber stellt die (normale) katholische Kirche nur die

„römische Verwirklichung“ dar (so wie die „Kirche Luthers“ die „deutsche Verwirklichung“ ist, und dies gilt dann für alle anderen Sekten). Die normale katholische Kirche ist (gleichsam) nur eine „Scherbe“ der umfassenden Kirche Christi, die trotz der Verheissung ihres göttlichen Gründers in Stücke ging; sie ist ein „Fragment“, das die Bestimmung hat, zusammen mit allen anderen „kirchlichen Formen“ wieder in das Ganze, nämlich die *Catholica*

integriert zu werden (vgl. Hans Urs von Balthasar, *Gestalt und Werk*, bearbeitet von K. Lehmann und W. Kasper, italienische Übersetzung, Verl. Piemme, S. 407; und *Sì sì no no*, 28. Feb. 1993). Da die Tatsachen so sind, ist es klar, daß die sog. Lefebvriener nicht danach streben, in der *Catholica* zu sein, sondern fest entschlossen sind, außerhalb dieser Monsterrkirche zu bleiben, weil sie die normale katholische Kirche nicht verlassen wollen. Katholisch geboren,

wollten sie nicht Gefahr laufen, Scheinkatholiken zu werden, denn nicht einmal der Gehorsam gegenüber dem Stellvertreter Gottes auf Erden rechtfertigt vor Christi Richterstuhl die Sünde, von der normalen katholischen Kirche abgefallen zu sein, weil keine Unterwürfigkeit, auch nicht der Gehorsam gegenüber dem Papst, die von Gut und Böse, von Wahrheit und Irrtum gesteckten Grenzen überschreiten darf.

Hilarius

APOSTOLAT

Nutzen Sie unser Angebot für Ihre Apostolat

Beim Kauf von zwei Büchern 50% Rabatt (+ Porto) Bis: 28. Februar 2002

DIE FAMILIENMUTTER von Pater Jean-Paul ANDRÉ

(Ref. AN 1) 72 Seiten, Preis: CHF 11.– / Euros 7.–

DIE EUCHARISTIE – DAS PRIESTERTUM von Pater Jean-Paul ANDRÉ

(Ref. AN 2) 116 Seiten, Preis: CHF 14.– / Euros 9.–

Eine Dokumentation über die Revolution in der Kirche, Pater Giulio Maria Tam,

(Ref. Tam 11) Preis: CHF 18.– / Euros 11.50

„Die Neue Theologie“ Mons. Francesco Spadafora,

(Ref. RK 1) Preis: CHF 22.– / Euros 14

BESUCHE BEI PATER PIO von Katharina Tangari,

(Ref. KT 3) Preis: CHF 18.– / Euros 11.50

GEFÄNGNIS-MEMOIREN von Katharina Tangari,

(Ref. KT 2) Preis: CHF 18.– / Euros 11.50

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / Euros 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08